Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 21 (1927)

Heft: 1

Artikel: Zum Kampf gegen die Trunksucht : Vorbemerkung der Redaktion ; I., Von Recht und Pflicht der Abstinenz : ein Votum ; II., Wir und der Kampf gegen den Alkoholismus ; Nachwort der Redaktion

Autor: Ragaz, L. / Peter, Klara / H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135555

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit Gott und seiner Hilfe rechnen heisst wissen, dass die Menschengeschichte nicht eine endlose Weiterentwicklung, ein ewiger Fortschritt, eine endlose Wiederholung des Gestrigen sein kann. Mit Gott rechnen heisst Erfülltwerden von der Ahnung, dass etwas bevorsteht, von einem Gefühl höchster Dringlichkeit, dass kein Augenblick verloren werden darf, dass wir wachen müssen und Busse tun auf das Erschütternde hin, das bevorsteht, dass wir kämpfen müssen gegen unsere Neigung, mit schlafenden Sinnen in den Weltlauf hineinzusehen, alle Zeichen der Zeit übersehen, ohne Leidenschaft, ohne Angst, ohne Hoffnung zu leben, zurückzusinken in jenes Denken, von dem der 2. Petrusbrief spricht: „Und wisset das aufs erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist. Aber in ihrem Mutwillen wollen sie nicht wissen, dass der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort, dennoch war zu der Zeit die Welt durch dieselben mit der Sintflut verderbt. Also auch der Himmel, der jetzund ist, und die Erde werden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichtes und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, dass Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Ein Tag. Der Herr verzieht nicht zu kommen, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern dass alle sich zur Busse kehren. Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen. Die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, so sollt ihr geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnt."

Paul Trautvetter.

Zum Kampf gegen die Trunksucht.

Vorbemerkung der Redaktion.

Mit dem Beitrag von Klara Peter beginnen wir den Abdruck einer Reihe von Vorträgen, die während eines Jahres (im Winter 1925/26 und im Sommer 1926) an den „Monatsabenden" von „Arbeit und Bildung" gehalten worden sind. Das Gesamtthema dieser Vorträge lautete: „Meine Arbeit". Die Redner erläuterten die sozialen Probleme, die aus ihrer be-

sondern Arbeit erwüchsen, sei diese nun gewöhnliche Berufsarbeit in Bureau oder sonstwo, sei sie sog. Liebestätigkeit. Es war eine neue Art, das soziale Problem anzufassen, eine von allen Partei- und anderen Schablonen freie, eine menschliche Art; die Teilnehmer an diesen „Monatsabenden" haben aber gewiss das Gefühl gehabt, dass ihnen damit das soziale Problem auf viel lebendigere, umfassendere Weise entgegentrete und dass die Aufgabe, es zu lösen, nicht nur in viel grössere Weiten und Tiefen weise, sondern auch mehr Begeisterung erwecke, als jene oft so erstarrte und schlagwortmässige Behandlung zu tun imstande ist. Möchten auch die gedruckten Vorträge eine ähnliche Wirkung haben!

Es trifft sich, dass zuerst der Kampf gegen die Trunksucht an die Reihe kommt. Da möchte der Redaktor denn gern erklären, dass es ihm schon lange anlag, gerade dieses Thema in den „Neuen Wegen" wieder einmal ausführlicher erörtert zu sehen. Nun hat in den letzten Jahren die Abstinenzfrage besonders die Kreise der Pfarrer insofern wieder lebhafter bewegt, als durch die Tatsache, dass ausgerechnet einige der eifrigsten Wortführer der Abstinenzbewegung unter den Pfarrern nicht nur diese Führung, sondern auch die Abstinenz aufgegeben haben, ja gelegentlich zu ostentativen Befürwortern des Trinkens geworden sind, eine gewisse Aufregung und ein starkes Aergernis erzeugt worden war. Die „Vereinigung abstinenter Pfarrer" sah sich dadurch veranlasst, an eine grössere Zahl von abstinenten „Theologen" mit der Bitte zu gelangen, sich über dieses Thema auszusprechen. Auch an den Schreiber dieser Zeilen ist eine solche Aufforderung ergangen und er hat ihr mit dem Votum Folge geleistet, das man im Folgenden findet. Wenn er es veröffentlicht, so geschieht dies in erster Linie, um auch seinerseits wieder einmal auf die ganze Wichtigkeit gerade dieses Kampfes hinzuweisen. Er stellt sein Votum deswegen voraus, weil es das prinzipielle, religiöse und sittliche Problem aufwirft und der Beitrag von Klara Peter neben seinem selbständigen Wert ihm auch eine Antwort, und zwar eine besonders treffende, auf jene Frage zu sein scheint.

Im übrigen sei auf die Broschüre „Pfarrer und Abstinenz" hingewiesen, in der Pfarrer A. Schädelin in Bern die eingelaufenen Voten bespricht und selbst zu dem Problem Stellung nimmt. Es geschieht dies auf vortreffliche, gerechte und tiefdringende Weise. Die Schrift hat nicht nur für Pfarrer, sondern für alle diejenigen, die von dieser so wichtigen Frage unseres sittlich-sozialen Lebens bewegt werden, einen grossen Wert. Sie behandelt nicht nur ihr besonderes Thema mit Meisterhand, sondern wirft auch Licht auf seine grossen Zusammenhänge. (Die Schrift ist zu beziehen beim Blaukreuz-Verlag in Bern oder beim Alkoholgegner-Verlag in Lausanne.)

Zum Schlusse dieser Vorbemerkung sei noch erklärt, dass gerade die Probleme, die durch alle die Vorträge über das Thema: „Meine Arbeit" berührt werden, geeignet sind, eine lebhafte Aussprache hervorzurufen, für welche die „Neuen Wege" gerne offen stehen, soweit der Raum reichen mag.

I. Von Recht und Pflicht der Abstinenz.
(Ein Votum.)

Parpan, 8. September 1926.

An die Leitung des Vereins abstinenter Pfarrer.

Verehrte Herren!

Sie richten an mich die Anfrage, wie ich mich zu der Tatsache stelle, dass eine Reihe von einstigen Vorkämpfern der Abstinenz diese aufgegeben hätten, und wie ich überhaupt das Problem

„Pfarrer und Abstinenz“ beurteile. Ich weiss nicht, ob die Ursache dieser Anfrage der Umstand ist, dass ich aus dem Verein abstinenter Pfarrer ausgetreten bin. Sollte dies etwa der Fall sein, so möchte ich sofort erklären, dass ich diesen Schritt durchaus nicht etwa getan habe, weil ich die Abstinenz oder gar den Kampf gegen den Alkohol aufgegeben hätte, sondern einmal weil ich auf keine Weise mehr Pfarrer bin oder sein möchte,[1]) sodann aber auch ein wenig, weil ich froh bin, wenn ich die Abstinenz üben darf, ohne in irgend einer Form von aussen her daran gebunden zu sein.

Was nun das Problem betrifft, so will ich zuerst meine sozusagen mehr persönliche Stellung beschreiben und dann auf das Prinzipielle eingehen.

Ich bin seit dreissig Jahren Abstinent. Erschütternde Erfahrungen von den Folgen des Alkoholismus, die ich als Pfarrer von Chur besonders an Kindern machte, haben mich damals zu einem Schritte bewogen, der zu jener Zeit und in jener Stadt und Landesgegend bei einem Pfarrer meiner „Richtung“ noch sehr auffallend und anstössig war und ein starkes Stück meiner damals noch sehr grossen Popularität zerstörte. Es schien mir, nur das Zeugnis eines sehr sichtbaren Protestes könne die Gewissen gegen dieses furchtbare Uebel in Bewegung bringen und ich glaube mich darin nicht getäuscht zu haben. Auch meine Schrift: „Der Kampf gegen den Alkohol“ erregte grosses Aufsehen. Ich bin dann lange einer der Vorkämpfer dieser Sache gewesen, bis ich sie zugunsten noch wichtigerer, umfassenderer, zentralerer etwas in den Hintergrund treten lassen musste, ohne sie aber je zu vergessen. Sie war ja inzwischen von Vielen aufgenommen worden und das ganze Problem in das Licht allgemeiner Erkenntnis getreten. Aber seit längerer Zeit, besonders seitdem ich, in einem Arbeiterquartier wohnend, den ganzen Fluch dieses Alkohol- und Wirtshauswesens wieder unaufhörlich vor Augen habe, ist mir dieser Kampf wieder dringlichere persönliche Aufgabe geworden, erscheint mir ein neuer, verschärfter, umfassender Angriff gegen diesen Lindwurm, der unser Land verheert, immer mehr wieder als eine unserer grossen Notwendigkeiten. Die Schweiz könnte ja schon allein an ihrem Wirtshaus zugrunde gehen.

Ich denke, darin werden doch wohl wir Alle einig sein. Auch jene „Abgefallenen“ werden diesen Kampf führen wollen; mit Einem, der hierin anders stünde, würde ich überhaupt nicht verhandeln. Die Frage kann darum nur sein, w i e er am besten zu führen sei.

Damit wären wir zum Prinzipiellen gekommen.

---

[1]) Die Pfarrer unter den Lesern mögen mir diese Bemerkung nicht übel nehmen. Ich schätze nicht ihr Amt gering, da ich nun aber nicht mehr Pfarrer b i n, will ich auch nicht als solcher g e l t e n.

Ich möchte hier zuerst das Zugeständnis machen, dass auch ich schon lange den Eindruck habe, dass wir auf der direkten Linie, durch die Abstinenz und andere unmittelbare Propaganda gegen den Alkohol, nicht mehr nennenswert weiter kommen. Der Kampf muss, wie mir scheint, nun mehr auf indirekte und damit umfassendere, zentralere Weise geführt werden. Wie ich dies meine, will ich nur andeuten. Der Alkoholismus stammt aus einer tiefen Störung des Lebens; der Alkohol ist ein Betäubungsmittel, ein Ersatz für etwas das fehlt, für wirkliches Leben. Drei Quellen des Uebels kann man nennen: die Verderbnis eines Wirtschaftslebens, das durch Mammonismus und Mechanismus, Gier und Ausbeutung beherrscht wird; die Geistesleere des ganzen heutigen Lebens; die Gottesferne unseres Geschlechtes. Dass diese drei Quellen im Grunde nur Eine sind, brauche ich in unseren Kreisen wohl nicht extra zu sagen. Die Aufgabe scheint mir also immer mehr darin zu bestehen, dass wir diese Quellen des Alkoholverderbens abgraben, also soziale Umgestaltung, die im Wirtschaftsleben den Menschen, die Seele, die schöpferische Freude der Arbeit wieder zur Geltung bringt; Erfüllung des Lebens mit Geist, Würde, Schönheit, Freude, echter Bildung — ich persönlich denke mir dies als Wirkung einer recht, das heisst tief verstandenen „Volkshochschule" —; und vor allem: Erweckung zu Gott hin — Busse und Reich Gottes. Dass sich schliesslich alles auf dieses Letzte konzentriert, brauche ich wohl wieder nicht zu sagen. Ich erwarte die Rettung aus dieser wie aller andern sittlichen Not, die uns verschlingen will, in letzter Instanz nur von einer revolutionären Bussbewegung auf das Reich hin und von ihm her.

Damit rücke ich zum Herzen der ganzen Kontroverse vor. Es sind ja im wesentlichen religiöse Gründe, die jene „Abgefallenen" bewegen, nebenbei freilich auch, wie es scheint, solche die aus der Psychanalyse stammen. Es wäre nun sehr wünschenswert, dass man diese psychanalytischen wie jene religiösen Gründe genauer kennen lernte, am besten durch eine Darlegung von Seiten jener „Abgefallenen" selbst. So ist man darauf angewiesen, sie mehr oder weniger zu erraten.

Auf die psychanalytische Begründung der Abstinenzgegnerschaft will ich mich nicht weiter einlassen. So viel ich höre, soll sie darauf hinauslaufen, dass die Abstinenz von einer tieferen Ergründung des Uebels abhalte und „Komplexe", „Hemmungen" erzeuge. Dem möchte ich die Frage entgegenhalten, ob nicht vielmehr die Abstinenz erst den Nebel und Sumpf beseitige, die auf jenen tieferen Gründen liegen und uns den Zugang zu ihnen verwehren und ob nicht der Alkoholismus die üppigste Brutstätte von „Komplexen" und „Hemmungen" sei? Ich frage das gerade vom Standpunkt der Psychanalyse aus, deren Gegner ich im übrigen bin.

Vielleicht wäre noch hinzuzufügen, dass ein gewisser Naturalismus, der zum mindesten einigen Formen der Psychanalyse anhaftet, überhaupt vor allem, was irgendwie nach Abstinenz oder gar Askese aussieht, zurückschreckt und dem gegenüber das Sich-Ausleben vertritt. Auf dieses Motiv brauche ich wohl nicht einzugehen.

Was aber das religiöse Problem betrifft, das allein ich in dieser Sache ernst nehme, so möchte ich zunächst zwei Vorbemerkungen machen.

Zum ersten scheint mir — und das mag man ja auch „Analyse" nennen — jener „Abfall" erkläre sich zum Teil daraus, dass die „Abgefallenen" einst viel zu viel von der Abstinenz erwartet haben. Sie haben zum Teil alles auf diese Karte gesetzt; sie waren wirklich Fanatiker der Abstinenz. Der „Abfall" ist darum teilweise als Rückschlag auf diese Haltung zu erklären. Ich darf gestehen, dass mir eine solche Ueberschätzung der Abstinenz, vielleicht von einigen Flitterwochen abgesehen, stets fern gelegen hat.

Zum Zweiten möchte ich, um das Feld für eine sachliche Aussprache frei zu bekommen, betonen, dass ich niemals der Meinung war und auch jetzt nicht bin, dass Abstinenz ein notwendiger Bestandteil „christlicher Ethik" oder auch nur pfarrerlicher Amtsethik bilde. Die „libertas christiana" ist also für mich nicht im Spiel. Die Frage ist, wie ich nochmals hervorhebe, wie wir den Alkoholismus wirksam bekämpfen und was für eine Rolle für diesen Kampf die Abstinenz spiele.

Wenn ich nun dem „Abfall" völlig auf den Grund zu kommen suche — jene Reaktionsmotive genügen ja als Erklärung des Phänomens doch nicht völlig, es tritt ja auch in andern Formen auf — so stosse ich auf die ganze Zeitbewegung, die man allfällig auch Zeitmode nennen könnte. Auf eine Periode starken Glaubens an die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Veränderung der vorhandenen Weltverhältnisse und starken Dranges nach solcher Veränderung ist eine der ebenso starken, ja leidenschaftlichen Bejahung dieser Verhältnisse gefolgt. Die Abstinenzbewegung ist ein Ausfluss und Teil jener ersten Tendenz, die neu erwachte Gegnerschaft umgekehrt der zweiten. Wir wissen nun ja, wie stark sich die zweite Tendenz auch im religiösen Leben äussert und in der Theologie zum Ausdruck kommt, hier besonders in Form einer gewissen neuen Bibelorthodoxie und dann — was eine subtilere Art ist — in Form jener Theologie, die zwar den Gegensatz zwischen Gott und Mensch stark, nach meiner Meinung sogar überstark, unbiblisch stark betont, aber gerade dadurch sich veranlasst sieht, die Versuche der Menschen, durch politische, soziale, ethische Anstrengungen den Zustand der Welt zu ändern, eher geringschätzig zu beurteilen und vor allem Vertrauen auf „Werke" zu warnen.

Diese veränderte Stimmung äussert sich bei Einzelnen darin, dass sie besonders an einer gewissen Werkgerechtigkeit, einem gewissen Pharisäismus, die sie in der Abstinenzbewegung zu beobachten glauben, Anstoss nehmen. Von Andern sodann habe ich, offen gestanden, den Eindruck, dass sie nun auch den Abfall von der Abstinenz mitmachen, einfach weil sie unfähig sind, einer herrschenden Zeitströmung zu widerstehen. Die lächerlichen Sophismen, womit sie ihre Haltung rechtfertigen wollen, sind ein allzu dürftiger Deckmantel ihrer Charakterschwäche. Non parliamo di loro! Für nicht allzu viel besser freilich muss ich diejenigen halten — sie sind unter den geistlichen Intellektuellen besonders zahlreich — denen es ein Bedürfnis ist, die Ueberlegenen zu spielen und die einer einfachen, von Vielen ergriffenen Sache gegenüber ihre Gescheitheit zeigen müssen. Möchten sie diese Art nur ja nicht etwa mit der Ueberlegenheit dessen verwechseln, den des Volkes jammerte!

Was aber soll man zu jenen prinzipiellen Argumenten sagen?

Was jene Bibelorthodoxie betrifft, so sind gegen sie wohl nicht allzu viele Worte zu verlieren. Es gibt aber einen mir wohl bekannten, damit verwandten Biblizismus, der auf das Beispiel Jesu Gewicht legt und an diesem die Wahrheit erläutert sieht, dass im Reiche Gottes auch Wein ohne Schaden genossen werden könnte, als Gabe der Schöpfung Gottes, während die Trunksucht bloss eine vorübergehende Verderbnis der Schöpfung sei. Ich möchte diese Denkweise nicht bekämpfen; sie ist tief und schön. Man könnte zwar einwenden, dass der Wein, überhaupt der Alkohol (Bier und Schnaps spielen ja in dieser Frage eine grössere Rolle als der Wein, der übrigens heute auf alle Fälle nur zum kleinsten Teil aus der „Schöpfung Gottes", zum grössten Teil aber aus dem Laboratorium stammt!) so wenig eine unmittelbare Gabe der Schöpfung Gottes sei als Opium, Morphium, Kokain, Haschisch, und so wenig als diese dazu bestimmt, ein Genussmittel zu werden. Aber zugegeben, dass jene biblizistische Auffassung Recht hätte, so bliebe die Tatsache bestehen, dass wir nicht im Reich Gottes, sondern in einer verderbten Schöpfung leben, und dass wir vielleicht gegen die Alkoholverderbnis ebenso durch Enthaltung von Alkohol protestieren müssten, wie gegen die entsprechende der sexuellen Prostitution durch Enthaltung von Unzucht. Denn auch das geschlechtliche Leben gehört zur Schöpfung Gottes, seine Verderbnis durch die Sünde aber, die in der Unzucht zum Ausdruck kommt, zur abgefallenen Welt, wie ja übrigens diese beiden Formen der Sünde bekanntlich aufs engste zusammenhangen. Gegen eine solche Haltung aber etwa die „libertas christiana" anzuführen, wäre unstichhaltig. Sagt doch der grösste unter deren Vertretern: „Wenn mein Essen den Bruder ärgert, will ich in Ewigkeit

kein Fleisch essen, dass ich meinen Bruder nicht ärgere." (1. Kor. 8, 13.) Wie sehr wir heute statt „Essen" „Trinken" sagen müssen, weiss jedermann und es muss denn auch offen ausgesprochen werden, dass jener Abfall einer Reihe von geistlichen Führern im Kampf gegen den Alkohol für Viele ein schweres Aergernis bedeutet. Sie müssen schon sehr ernste, sehr zwingende Gründe haben, wenn sie das verantworten wollen. Wer weiss, wie entsetzlich viel Elend daraus folgt, dass schwache Brüder gegenüber Versuchung und Anfechtung aller Art sich nicht halten können, darf wohl die Frage aufwerfen, ob der selbstgefällige Uebermut einer geistreicheren, vielleicht paradoxen Theologie oder Philosophie in den Augen Gottes wirklich höher steht als das bescheidene Opfer der Rücksicht auf den schwer gefährdeten Mitmenschen.

Aber ich komme damit auf das Letzte und Tiefste. Als dieses kann ich freilich nicht etwa jenes Anstossnehmen an der Werkgerechtigkeit und sonstigen pharisäischen Haltung der Abstinenten gelten lassen. Es ist zwar selbstverständlich zuzugeben, dass die Abstinenzbewegung da und dort mit Borniertheit jeder Art, religiöser, sozialer, ethischer verbunden ist. Gewiss gibt es etwa unter ihren Vertretern solche, die der Meinung sind, „wenn die Leute nur nicht tränken, wäre alles recht," wäre zum Beispiel die soziale Frage gelöst, und die dann etwa die ganze soziale Bewegung für unnötig halten; gewiss vergessen diese, dass auch das Gegenteil richtig ist, dass das Trinken erst aufhört, „wenn alles recht ist", dass es nicht nur soziale Uebel erzeugt, sondern auch von solchen erzeugt wird, dass es mehr auf ein Gesamtübel und eine Wurzel alles Uebels hinweist, als selbst alles Uebel darstellt. Aber abgesehen davon, dass solche Borniertheit alles Tun bornierter Menschen begleitet, zum Beispiel auch die Handhabung einer korrekten Theologie und Ethik, ist doch auch auf die Erfahrung hinzuweisen, dass die Abstinenzbewegung auch viele den umgekehrten Weg geführt hat: an einem Punkt den Sumpf unserer Verderbnis angrabend, sind sie bis zu seinen Quellen vorgedrungen, haben Augen bekommen für die sozialen Zusammenhänge des Alkoholübels und haben zuletzt das Eine erkannt, von dem aus auch dafür allein Hilfe kommen kann. Warum nicht lieber auf diese Erfahrung sehen, als auf jene andere? Wobei ich übrigens persönlich gestehen muss, dass ich während meiner dreissigjährigen Abstinenzzeit von jener Selbstgerechtigkeit nicht gar so viel bemerkt habe. Die Abstinenten waren lange Zeit in ihrer grossen Mehrheit angefochtene, verlachte Leute, dazu stets eine nur allzukleine Minderheit des Volkes. Wohl aber habe ich sehr viel bemerkt den Pharisäismus der Trinkenden, das Philistertum des Wirtshauses, die Sattheit und Selbstzufriedenheit, die der Alkoholnebel über

unser ganzes Volk ausbreitet, und die mehr als vieles andere Selbsterkenntnis, Selbstgericht, Busse, geistige Spannung verhindert. Ja, ich habe auch sehr viel Selbstgerechtigkeit solcher bemerkt, die auf die Gnade pochen, Selbstgerechtigkeit einer erhabeneren Theologie. Ob diese Selbstgerechtigkeit nicht sogar auch in jener heutigen Theologie anzutreffen ist, welche die „Werke" so sehr gering schätzt? Jede Theologie, jede Systematisierung und Dogmatisierung der Wahrheit, sei sie noch so geistvoll, ist ihr ausgesetzt. Man entrinnt dem Pharisäismus nicht durch Theorien von der Gnade, von Worten, vom Ganzanderssein Gottes — ist doch gerade diese Systematisierung und Theoretisierung des Lebens vor Gott das Wesen des Pharisäismus. Weil dem so ist, meine ich, es sei vielleicht noch sicherer und schütze eher gegen Pharisäismus, in aller Bescheidenheit politische, soziale, ethische „Werke" zu tun, die sich dem Gewissen aufdrängen. Man braucht ja wirklich nicht zu meinen, dass man damit „das Reich Gottes mache." Zu solchen Werken darf auch die Abstinenz gehören. Sie berechtigt gewiss zu keinem Hochmut, wohl aber kann sie, wie schon bemerkt, über alle Sattheit des Versinkens in die bürgerliche Alltagswelt hinaus zu dem Einen führen, das allein erlöst — ein Gesichtspunkt, der für alles Arbeiten gilt. Mir imponiert also jener Einwand von der Werk- und Selbstgerechtigkeit hier nur mässig.

Nein, was mir Eindruck macht, ist ganz allein die Haltung Jesu. Er steht tatsächlich in heiliger Freiheit auch über der Abstinenz. Ich glaube durchaus, dass wir, wenn wir die Haltung Jesu hätten, auch am wirksamsten den Alkoholismus bekämpften.

Aber ich frage: Wer von uns besitzt den Mut, zu behaupten, dass er diese Haltung habe? Es ist die Haltung des Reiches Gottes, aber ich frage: Sind wir im Reich Gottes? Bist du, Abgefallener, im Besitze seiner Kräfte? Bedenke: du müsstest, um dich auf die Haltung Jesu berufen zu dürfen, unendlich viel heiliger sein, als wir Abstinenten, so heilig, dass dein Beispiel wie ein Feuer den Alkoholismus rings um dich herum und dazu noch vieles Andere verzehrte. Nur aus dieser Heiligkeit des Reiches Gottes ist die Freiheit des Reiches Gottes in Jesus zu erklären, und umgekehrt wirkt diese Freiheit jene Heiligkeit. Wenn du in der Erkenntnis dieses Sachverhalts doch diesen Weg gehen willst, so versuche es; bedenke bloss, was das bedeutet. Wenn du ihn gehst, wirst du freilich den Alkoholismus wirksamer bekämpfen als Hunderte von uns.

Wir Anderen aber ziehen vor, einen bescheideneren Weg zu gehen. Es ist nicht der Weg Jesu, sondern der Weg Johannes des Täufers; es ist nicht der Weg des gekommenen Reiches Gottes, sondern der Weg des Wartens! Wir protestieren mit den Kräften, die wir heute haben, gegen das Reich der Dämonen, zu dem auch

der Alkoholismus gehört, und tun es auch durch die Abstinenz; einst, wenn dieses Reich zerstört ist, mögen auch wir den „Wein neu trinken in des Vaters Reich", aber dann gibt es keinen Alkoholismus mehr!

Wir sind uns natürlich alle darüber klar, dass wir mit solchen Argumentationen einander nicht bekehren. Wie sollten Theologen einander bekehren, es sei denn zu einer neuen Theologie? Jene Zeittendenz ist nun einmal mächtig und stärker als Argumente. Ich sage dem gegenüber bloss: Zeittendenzen, und gar Zeitmoden, gehen vorüber. Der Glaube an das Reich, das die Welt verändert, der Drang, solche Veränderung zu sehen, die Sehnsucht, sie zu erleben, der Wille, darin durch Verständnis und Gehorsam Gottes Mitarbeiter zu sein, sie werden nach einer Zeit der Ermüdung wiederkehren, in mächtigeren und tieferen Wellen, und damit auch die Entscheidung im Kampf gegen den Alkoholismus und vieles Andere bringen.

Und nun zum Schlusse noch einen ganz einfachen Gedankengang. Ich setze, wie gesagt, voraus, dass wir alle, die „Abgefallenen" so gut wie die Abstinenten, den Kampf gegen den Alkoholismus kämpfen wollen; streitig ist also nicht, ob wir es tun sollen, sondern wie wir es tun sollen. Ich setze auch voraus, dass wir diesen Kampf, seiner Wichtigkeit entsprechend, mit dem äussersten Ernst und der grössten Schärfe führen wollen. Aber dann frage ich: Werden wir das tun können, ohne in aller Freiheit, fern von Gesetzlichkeit, Abstinenten zu sein? Werden wir es tun können, wenn wir die heutigen Trinksitten mitmachen, seis auch auf noch so bescheidene Weise? Ich zweifle daran. Alle Erfahrung spricht dagegen. Wir können das ebensowenig, als wir den Krieg ernstlich bekämpfen können, so lange wir Schiessübungen und Handgranatenwerfen mitmachen. Ich habe noch nie einen gesehen, der es gekonnt hätte!

Damit aber möchte ich schliessen: Versuchen wir, jeder auf seinem Wege dieses furchtbare Uebel zu bekämpfen — mit äusserstem Ernst und äusserster Anspannung. Wir werden dann sehen, wer weiter kommt, „Abgefallene" oder Abstinenten. Wir werden dann jedenfalls nicht weit voneinander weg sein, werden vielleicht sogar zusammen kommen.

Das ist, verehrte Herren, meine bescheidene Ansicht über diese Sache. Ich freue mich, dass die Aussprache darüber aufgenommen worden ist. Die Frage ist an sich wichtig, aber sie führt zu noch wichtigerem. Mit freundlichem Gruss bin ich Ihr L. Ragaz.

II. Wir und der Kampf gegen den Alkoholismus.

Meine Arbeit im Blaukreuz, im Kampf gegen den Alkoholismus,

ist mir so wichtig geworden, dass sie neben meiner Schularbeit den grössten Teil meiner Zeit und Kraft in Anspruch nimmt.

Es ist diese Arbeit eine ganz freie; ich bin darin nicht gebunden, weder durch einen Arbeitsvertrag noch durch Programme; Konkurrenz und Lohnfragen spielen da keine Rolle. Ich komme nicht als amtliche oder halbamtliche Fürsorgerin; ich komme weder im Namen der Armenpflege noch der Vormundschaftsbehörden. Ich tue die Arbeit als einfacher, ganz gewöhnlicher Mensch, ohne jegliche Machtbefugnisse, aus innerem Müssen heraus, von Mensch zu Mensch.

So möchte ich heut Abend nicht vom Alkoholismus und seiner Bekämpfung im allgemeinen reden; nicht davon, was Staat und Gemeinden tun sollten und tun können, sondern davon, ob wir als Glieder und Freunde von „Arbeit und Bildung" im Kampf gegen den Alkoholismus mittun sollen oder nicht.

Es gab eine Zeit in meinem Leben, da hatte ich die naive Auffassung, dass jeder Sozialist auch Abstinent, jeder Pazifist auch Sozialist sei, dass die drei Mächte Alkoholismus, Kapitalismus und Militarismus zusammen gehörten und von jedem Menschen, dem es ernst sei im Ringen um eine neue Welt, bekämpft würden. Nun habe ich längst schmerzlich erlebt, dass dem nicht so ist; dass es führende Sozialisten gibt, die der Abstinenz nichts nachfragen und dass es eifrige Abstinenten gibt, die kein Verständnis weder für Antimilitarismus noch Sozialismus haben. Ich kann es verstehen, wenn man sich auf dem einen oder andern Gebiet mehr betätigt, ein Rätsel aber ist es mir, wenn man in diesen Fragen prinzipiell verschieden denkt, wenn man den einen Kampf für nötig hält, den andern aber ablehnt.

Woher kommt das? Vielleicht habe ich die eine Not stärker kennen gelernt, ihre Folgen klarer durchschaut, mich mehr damit beschäftigt? Ich war bereits Lehrerin und hatte von Alkoholismus und den Folgen unserer Trinksitten noch keine Ahnung. Ich kann mich aus meiner ganzen Schulzeit, auch aus dem Seminar, an keine einzige Stunde erinnern, wo man über solche Fragen gesprochen hätte. Erst in den Büchern von Scharrelmann, dem deutschen Schulmann, traf ich auf die Zusammenhänge von Schule und Alkohol. Er erwähnt darin, wie wir in unseren Lehrplänen die unbekanntesten Dinge behandeln, an den wichtigsten Lebensfragen aber vorbeigehen. Das hat mich bestimmt, dem Verein abstinenter Lehrer beizutreten. Eines Tages aber kam ein Kollege mit der Bitte, ich solle ihm helfen, eine Frau zu trösten. Es war eine Trinkerin, die wieder einmal eine Hilfe, einen Ausweg aus ihrem Elend suchte. Da tat ich zum erstenmal Blicke in die Not, vor allem in die s e e l i s c h e Not dieser Menschen. Ich lernte ihre Sehnsucht kennen, frei zu werden von diesem Zwang, aber auch ihre Schwach-

heit und oft Unfähigkeit, davon loszukommen. Nun habe ich im Lauf der letzten Jahre wohl in hundert und mehr Trinkerfamilien hineingesehen. Einige Beispiele mögen sprechen!

Ein junger Kaufmann hat durchs Trinken sein Geschäft ruiniert; er bedroht im Rausch seine Frau. In der Not sucht sie Arbeit; es gelingt uns, ihr in einem Geschäft solche zu verschaffen; da sie tüchtig ist, wird der Mann bald im Büro angestellt unter der Bedingung, dass er sein Abstinenzgelübde hält. Der Mann ist fleissig, die Familie kommt vorwärts, kann eine rechte Wohnung mieten, Anschaffungen machen. Nach etwa 1½ Jahren bricht der Mann seine Abstinenzverpflichtung auf einer Geschäftsreise, er vertrinkt alles Geld, das er bei sich hat, wird entlassen, die Wohnung gekündigt, und in kürzester Zeit ist die ganze Familie ärger im Elend drin als früher — allein durch die Trunksucht des Mannes.

Ein zweiter Fall: Ich komme in eine düstere Zweizimmerwohnung; die Frau sitzt an der Nähmaschine, die sie auf Abzahlung gekauft hat, um etwas zu verdienen. Der Mann hat in letzter Zeit wiederholt ein Drittel bis die Hälfte des Zahltags vertrunken. Eine Zeitlang lebt der Mann abstinent, alsobald geht es besser in der Familie; schon hegen wir Hoffnung, sie kommen in geregelte Verhältnisse; da fängt der Mann wieder an zu trinken; die Familie wird in die Heimatgemeinde abgeschoben, die drei Kinder werden verkostgeltet.

Ein dritter Fall: Ein junger Schmied, ein ausgezeichneter Arbeiter, trinkt von Zeit zu Zeit, schlägt im Rausch seine Frau und wütet wie ein Wahnsinniger. Er ist einverstanden mit einer Kur in einer Trinkerheilanstalt, er hat Freude, dem Trinkerzwang nicht mehr unterworfen zu sein; nach seiner Entlassung aus der Heilstätte muss er sich einem Abstinenzverein anschliessen und häufig besucht und ermuntert werden, sonst erliegt er den grossen Versuchungen unserer Trinksitten und den vielen Wirtshäusern. So wusste ich aus eigener Anschauung: Es gibt eine Trinkernot; es gibt unendlich viel Leid, Hunger, Elend aller Art, hervorgerufen durch unsere Trinksitten.

Gerade dieser persönliche Kontakt mit den Trinkern, das unmittelbare Erleben, scheint mir der kürzeste und eindrücklichste Weg zu sein, um auf diesem Gebiet unsere Pflicht zu erkennen. Vor allem hat er wohl für Frauen etwas viel packenderes und überzeugenderes als irgendwelche Statistiken. Gewiss, Zahlen sind wertvoll. Es sagt uns etwas, wenn wir wissen: das Schweizervolk gab im letzten Jahr 745 Millionen für Alkohol aus, eine Familie von Mann, Frau und drei Kindern 1000 Franken im Durchschnitt; oder: jeder zehnte Mann stirbt an Alkoholismus; oder: ca. ein Drittel aller Irren sind infolge von Trunksucht krank geworden. Aber wir müssen einmal gesehen haben, wie ein Trunkener

schmutzig und schwankend heimkommt, wie die Frau um ihr Leben und das ihrer Kinder bangt, wie sie enttäuscht das Zahltagssäcklein leert, in dem mehr als die Hälfte fehlt. Wenn wir das miterlebt haben, muss in uns der heilige Wille wach werden, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, dass solches nicht mehr geschieht. Wir bekennen uns zu den Geringen und Schwachen; zu ihnen gehört auch der Trinker. Wir hoffen und glauben, dass es auch da, ja gerade da, wo es am dunkelsten ist, licht werde; diese Hoffnung wollen wir auch in Trinkerfamilien hochhalten. Der Trinker kommt uns ja entgegen; sie alle möchten gerne frei werden. Und wenn sie über Abstinenz und Abstinenten noch so höhnen und spotten, die Sehnsucht frei zu werden, ist doch in ihnen. Nur versuchen sie es oft auf ungeschickte Weise. Immer wieder probieren sie's mit Mässigkeit, weniger Bier, keinem Schnaps usw. Sie sehen ihre Arbeitskameraden, ihre Vorgesetzten ihr Gläschen trinken, sie hören das Lob der edlen Mässigkeit. Diese wird ihnen zur Versuchung; sie können nicht zur rechten Zeit aufhören. So ist die Mässigkeit unser grösster Feind im Kampf gegen die Trunksucht. Es sagte mal jemand: „Ja, wenn ich durch meine Unterschrift einen Trinker retten könnte!" Wann aber sind wir sicher, ob wir mit unserem Gläschen nicht einen zum Straucheln bringen, auf dem Arbeitsplatz, bei Sitzungen, an einer Hochzeit? Hier gibt es nur eine Hilfe: die persönliche Abstinenz, ein Opfer, wenn Sie wollen, aber ein kleines und doch ein viel zu seltenes. In unserer Zeit, da man so oft meint mit Geld alles machen zu können, ist es fast ein Glück, dass man hier mit Geld fast alles nur schlimmer macht; dass es andere Kräfte braucht, um zu helfen; dass Wohltätigkeit nichts nützt. Alles Gerede von „christlicher Freiheit" verstummt und an ihre Stelle tritt die Liebe, die nicht will, dass irgend ein armer Mensch um unseres Genusses willen zu Grunde geht. Die Alkoholfrage ist nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Frage, sie ist nicht nur eine Frage der Gesundheit und Sparsamkeit, sondern vor allem eine Frage der Verantwortung der Menschen gegen einander.

Wenn wir in dieser so klaren, eindeutigen Sache versagen, wie wollen wir die Fragen der Wirtschaft und des Völkerlebens lösen? Dass aber in weitesten Kreisen unseres Volkes dieses Verantwortungsgefühl nicht da ist, ist mir eine der grössten Enttäuschungen in dieser Arbeit. Wie kommt es, dass die Frau selbst eines Trinkers, die doch die ganze Not am eigenen Leibe zu spüren bekam, ruhig weiter trinkt, auch dann, wenn sich der Mann zur Abstinenz verpflichtet? Das war mir die ersten Male ein Rätsel. Ja leben denn die Menschen so nebeneinander, wie wenn sie isoliert wären, wie wenn keine Beziehungen, keine Fäden hin- und hergingen, oder ist es ihnen so gleichgültig, welchen Einfluss sie ausüben? Wie eine

weiterwuchernde Volkskrankheit kommt mir dieser grosse Mangel an Verantwortung vor. Das gleiche sehen wir bei der Wohnungs-, bei der Militärfrage. Hier haben Erziehung und Schule vollständig versagt. Sicher ist es Aufgabe einer neuen Bildung, wie auch wir sie erstreben, dass die Menschen sich ihres Zusammenhanges, ihrer gegenseitigen Abhängigkeit wieder bewusst werden. Wir möchten wieder zeigen, dass es stark und gut ist, dem Schwachen zu helfen und dass man das eigene Leben so gestalten soll, dass es dem Schwachen nicht zur Versuchung wird. Nur solch eine neue Gesinnung wird eine radikale Lösung der Alkoholfrage bringen. Diese neue Art zu suchen und zu verwirklichen ist sicher eine der besten Waffen, besonders unter der Jugend. Wollen die Menschen einmal wieder Eins sein, schlagen ihre Herzen für einander in Liebe, dann sind die Wege klar und einfach, die man gehen muss, um des Uebels Herr zu werden. Aus diesem neuen Geist heraus werden wir dann auch die Militärfrage, die wirtschaftlichen Fragen lösen. Denn im tiefsten Grund kommen all die Nöte doch aus der Begehrlichkeit und diese aus der Leere. Fülle und Leben aber empfangen wir alle aus der gleichen Quelle. Darum denke ich, ist der Kampf um ein nüchternes Volk, um gerechte wirtschaftliche Verhältnisse und friedliches Zusammenleben doch Ein Ringen; wo wir eine Stellung aufgeben, fällt auch eine andere, wo wir eine gewinnen, wird auch die andere gestärkt. So glaube ich, dass wir, die wir an eine neue Welt glauben und sie herbeisehnen, auch im Kampf gegen den Alkoholismus nicht beiseite stehen dürfen. Es bedeutet das keine Zersplitterung, vielmehr eine Erweiterung und Vertiefung alles dessen, was wir erstreben. Trotz vieler gegenteiliger Tatsachen halte ich es doch für wahr, dass der Kampf gegen Krieg, Geldherrschaft und Alkoholelend zusammengehört. Diese zeugen alle von unserer Gottesferne und können nur durch Seinen Geist und Seine Liebe überwunden werden. Klara Peter.

Nachwort der Redaktion. Wir möchten bei dieser Gelegenheit doch auch den folgenden Aufruf, den ein schweizerischer Vorkämpfer der Abstinenzbewegung vor einiger Zeit veröffentlicht hat, zur Kenntnis unserer Leser bringen und warm empfehlen.

„Der 1. August ist wieder einmal vorüber. Bei Becherklang, Festreden und rauschenden Fanfaren hat der Schweizer sein Vaterland, d. h. sich selber, gefeiert; kein Pintenwirt, der leer ausging. Und nun halte man daneben die Tatsache, dass die „Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus" letzthin in einem Inserate eine Bureauhilfe suchte mit der Bemerkung: „Bezahlung schlecht." Es ist bezeichnend: Für hundert Feste und Festchen, für jeden Tamtam und Kinoschmarren hat der Schweizer Geld übrig, nur seine Führer, die sich Tag und Nacht um die Not des Volkes mühen, und an seiner Entsumpfung arbeiten, lässt er darben. Wenn ein Geschäft nicht imstande ist, ein richtiges Budget aufzustellen, so schliesse man die Bude. Doch was soll aus unserem Karren werden, wenn der Vorspann fehlt? — Durchgehe nur einmal den letzten Jahrgang der „Freiheit", wenn Du ihn noch nicht in den Papierkorb geworfen hast. Welch gründliche Arbeit steckt

hinter diesen Aufsätzen! Keine Nummer, woraus nicht ein Ausschnitt ans schwarze Brett unserer Schule wanderte! Und dass sie gewirkt haben, bewies mir der kürzliche Besuch eines Schülers, der Oberturner ist und der mich bat, ihm für einen Vereinsvortrag über „Turnen und Alkohol" Material zu liefern. Und was noch alles neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit unserer Zentralstelle hergeht, davon erzählt der Jahresbericht, der leider stets in die Worte ausklingt: „Wir haben keine Mittel; helft uns!" Was die Abstinenten beisteuern, langt bei weitem nicht; die Gesamtheit muss aufgeboten werden zur Heilung der Volksschäden: gilt doch unsere Arbeit in erster Linie dem kranken Bruder. Eine grosszügige Propaganda, z. B. in den Schulen, erfordert entsprechende Mittel; es ist höchste Zeit, diese finanzielle Hilfe zu organisieren. Andere Vereine, z. B. die Heilsarmee, haben dies längst begriffen; kein Mensch fasst ihre alljährlichen Kollekten als Bettelei auf. Auch die am 1. August veranstalteten Sammlungen haben sich eingelebt. Freilich überpflastert man da gewöhnlich nur die Folgen des Uebels, eine der Hauptursachen, die Alkoholisierung unseres Volkes, lässt man ruhig weiterwuchern. Daher schlagen wir eine alljährliche, am eidg. Bettag zu erhebende Kirchenkollekte für die Bekämpfung des Alkoholismus vor. In den angelsächsischen Ländern hat niemand unsere Bewegung mehr gefördert als die Methodisten; sollte unsere Landeskirche weniger Sinn dafür haben? Unser Vorschlag würde manchen Pfarrer zur Besprechung der Alkoholfrage veranlassen, der er bis jetzt sorgfältig ausgewichen ist . . . Und das Bettagsmandat, hinter dem oft so wenig steckt, wird auf einmal eine neue Würze erhalten." H. B.

Mitteilungen

Werte Gesinnungsfreunde!

Es gibt heute wohl nur wenige Aufgaben, die so wichtig und dringlich wären wie ein erneutes Durchdenken der Probleme des Sozialismus, vor allem jener, die mit seiner Weltanschauung und seiner Taktik verbunden sind. Der letzte Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie hat viele auf diese Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die sie vorher noch nicht gesehen hatten. Die taktische Doppelfrage: Demokratie oder Diktatur, Pazifismus oder Bolschewismus weist auf tiefere Gegensätze hin, die in der Weltanschauung liegen.

Es handelt sich also darum, die Grundlagen des Sozialismus klarer zu erkennen, um daraus ein richtiges Bild zu gewinnen für die sozialistische Arbeit und den sozialistischen Kampf. Dieser Aufgabe möchte ein Vortragszyklus, betitelt „Grundfragen des Sozialismus", dienen, den die Gruppe „Neue Wege und Aufbau" in Bern nach Neujahr veranstalten wird. Entsprechend den angedeuteten Problemen sind die Themen der Referate gewählt. Es werden sprechen:

Sonntag, den 16. Januar: Prof. Dr. L. Ragaz, Zürich, über: **Welche Weltanschauung gehört zum Sozialismus?**

Freitag, den 21. Januar: Pfr. E. Hubacher, Bern, über: